

MAX GRAF ZU WALDBURG-WOLFEGG (HG.)

DIE WALDBURG IN SCHWABEN



THORBECKE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de · info@thorbecke.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Gestaltung: DOPPELPUNKT Auch & Grätzbach GbR, Stuttgart

Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7995-1069-1

INHALT

Grußworte 6

Vorwort des Herausgebers 8

Die Mitglieder des Hauses Waldburg 14

„Domini Terriginae“ – Die Anfänge der Landesherrschaft
des Hauses Tanne-Waldburg in Oberschwaben und im Allgäu
(Günther Bradler) 15

Abt Cuno von Weingarten (1107–1132) (MWW) 29

Konrad von Tanne-Winterstetten (1207–1243) (MWW) 33

Die drei Bischöfe (MWW) 40

Das Truchsessenamt (MWW) 44

Anspruch und Repräsentation 50

Das Wappen mit den drei Löwen (MWW) 51

Die Wappenreihe über dem Burgtor (MWW) 66

Der Reichsschatz auf der Waldburg (MWW) 69

Das Schwert Konrads von Winterstetten (MWW) 76

Eine Rüstung des Hauses Waldburg (MWW) 82

Die Waldburg 86

Baubestand und Baugeschichte (Stefan Uhl) 87

Die Renovierung 1986–1996 (Peter Kleineidam) 197

Die Waldburg – Ein historisch wichtiger Vermessungspunkt in Oberschwaben
(Hanspeter Fischer) 198

Das Museum auf der Waldburg – 800 Jahre Geschichte in Wort und Bild
(Stefan Uhl) 208

VORWORT DES HERAUSGEBERS



Titelvignette aus dem ersten Band der Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg von Joseph Vochezer, 1888.

„Wald bedeckte ...“ – so begann der unerreichte Historiker Joseph Vochezer sein großes Werk „Die Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben“ im Jahre 1888. Inzwischen hat sich dieser Wald gelichtet, und die Waldburg steht wieder frei auf dem steilen Berg und blickt wie früher hinaus ins schwäbische Land bis weit über den Bodensee.

In den Jahren 1991 bis 1996 wurde die Burg, die zehn Jahre zuvor wegen ihres schlechten Bauzustandes für Besucher geschlossen werden musste, mit großem Aufwand und hohen Kosten wieder instand gesetzt. Dabei wurde auch ein umfangreiches Programm zur Bauforschung und Baugestalt erarbeitet und durchgeführt, um die Entwicklung dieses bereits neun Jahrhunderte alten Bauwerks zu entschlüsseln.

Wie bei allen Burgen ist das, was für den Betrachter zu sehen ist, nur eine Momentaufnahme eines sich ständig durch Verfall und Modernisierung verändernden Konglomerats von Bauteilen. Kurz gesagt, die Burg gibt es eigentlich nicht. Nur der Forscher ist in der Lage, die einzelnen Phasen zu deuten und einer Zeit zuzuordnen, um das Bild der verschiedenen Jahrhunderte wieder auferstehen zu lassen – und auch das nur mit viel Glück und Erfahrung. Darüber hinaus ist es allerdings auch unbedingt erforderlich, das Ergebnis dieser Spurensuche nicht, wie vielfach üblich, in einem Archiv zu begraben, sondern es zu publizieren. Dies macht das so erarbeitete Wissen den Fachleuten wie der interessierten Öffentlichkeit gleichermaßen zugänglich.

Mit dieser Erkenntnis habe ich mich an meinen Neffen, den Besitzer, S. D. Johannes Fürst zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee, gewandt und bei ihm sowie bei meinem Vetter, S. D. Georg Fürst von Waldburg-Zeil und Trauchburg, dem Senior des Gesamthauses, nicht nur freundliches Interesse, sondern auch echtes Engagement an diesem alle Familienmitglieder besonders berührenden Projekt gefunden. Dafür und für ihre Geduld und ihr Entgegenkommen, das sie bei meinen vielfachen Wünschen nach Fotos und Informationen an den Tag gelegt haben, möchte ich mich bei ihnen von Herzen bedanken.

Ich habe die feste Hoffnung, dass auch die Jugend das Wissen über ihre Vorfahren aus dem Hochmittelalter auf diese Weise erweitern kann, und habe daher das ganze Werk in einzelne Artikel aufgegliedert, die das Lesen erleichtern sollen. Die einzelnen Beiträge betreffen die herausragenden Persönlichkeiten der Familie zwischen 1100 und 1300 und ihr Umfeld in der großen Zeit der Stauferkaiser, die auch die Zeit des glänzenden Aufstiegs des Hauses Waldburg gewesen ist. So liegt auch der Schwerpunkt dieser Zusammenschau weniger in der heutigen Nutzung der Burg als Museum als in ihrer Entwicklung in den vergangenen Jahrhunderten. Den dadurch erreichten Zustand zu erhalten und weiterzuführen muss das besondere Anliegen des Hauses Waldburg sowie der gebildeten Öffentlichkeit sein.

Ebenso habe ich auch verschiedene, die Familie betreffende Themen aufgegriffen, die nur indirekt zur Waldburg Bezug haben und die Dinge behandeln, die sich in den Museen oder Sammlungen erhalten haben. Sie tragen dazu bei, das Bild dieser Zeit abzurunden. So soll das Buch mehr ein Quodlibet, ein „Was ihr wollt“, als ein zusammenhängendes Geschichtswerk sein.

Das Mittelalter ist zwar derzeit groß in Mode, aber die wilden Ritter des Fernsehens in ihren Fantasierüstungen können nicht die Wirklichkeit einer großen Zeit ersetzen, die durch ihre Mischung von Frömmigkeit und brutaler Härte für uns nur noch schwer zu erfassen ist. Ein großer Historiker hat dazu gesagt: „Man darf Geschichte nicht beurteilen, sondern man muss versuchen, sie zu verstehen.“ Nur in diesem Verständnis liegt der Zugang zu einer inzwischen schon 900 Jahre zurückliegenden Vergangenheit. Das Verständnis allerdings erfordert eine gründliche und langwierige Beschäftigung mit der Literatur, den Urkunden und den wenigen Überresten dieser Epoche. So bleibt uns als Trost ein Wort Oscar Wildes, es sei das gute Recht eines jeden gebildeten Menschen, Geschichte so zu schildern, wie sie nie stattgefunden hat.

Den schwierigsten, aber auch wichtigsten Teil – die Bauforschung – hat Herr Dr. Stefan Uhl übernommen, der in der Nähe der von den Waldburgern um 1200 erbauten Burg Warthausen lebt. Ihm habe ich auch für viele anregende Gespräche ganz besonders zu danken. Herrn Dr. Günther Bradler, Stuttgart, dem Nestor der schwäbischen Ministerialenforschung, habe ich sehr zu danken für



Die Waldburg vor der Renovierung.



Matthäus Marschall
von Pappenheim an
seinem Schreibtisch.

seine Mühe, die Territorialentwicklung, einschließlich der schwierigen Karten, zusammenfassend darzustellen. Herr Dipl.-Ing. Hanspeter Fischer, Stuttgart, sei herzlich gedankt für seinen Beitrag, die Waldburg als historisch wichtigen und höchsten Punkt der Landesvermessung zu beschreiben.

Für die Überlassung von Bildern oder sonstigen Informationen danke ich all denen, die sich so bereitwillig und hilfreich gezeigt haben und geduldig meine Wünsche erfüllten, besonders Herrn Rudolf Beck, dem Leiter des Fürstlich Waldburg-Zeil'schen Gesamtarchivs Schloss Zeil, Herrn Dr. Bernd Mayer, dem Leiter der Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, sowie meinem ältesten Bruder Ludwig in Schloss Assumstadt und meinem Sohn Ludwig für seine Bemühungen, mich in die Geheimnisse des Web-Designs einzuführen.

An dieser Stelle möchte ich auch zuerst an die Historiker erinnern, ohne die jede Forschung über unsere Familie



Franz-Anton von Waldburg-Zeil.



Joseph Vochezer.

heute nur Stückwerk sein könnte. Als Georg III. noch nicht „der Bauernjörg“ war, verwaltete er im Auftrag des Kaisers das Herzogtum Württemberg, dessen Herzog Ulrich, genannt der „böse Utz“, in Reichsacht gefallen und in die Schweiz geflohen war. In seiner Eigenschaft als Statthalter ließ Georg jahrzehntelang in den württembergischen Archiven und Ämtern nach allen Urkunden fahnden, die im Zusammenhang mit der Familie Waldburg standen. Damit beauftragte er den Augsburger Domherrn Matthäus Marschall von Pappenheim, des Heiligen Römischen Reiches Erbmarschall, beider Rechte Doktor, die Geschichte seines Hauses zu schreiben. Um 1530 war das umfangreiche Werk – die „Pappenheimer Chronik“ – auf Pergament vollendet und mit prächtigen, kolorierten Holzschnitten von Burkmaier und Amberger versehen. Erhalten sind je ein Exemplar in Schloss Wolfegg und Schloss Zeil sowie im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. Dieses Geschichtswerk stand auf der Höhe seiner Zeit, auch wenn manches, besonders in der Frühgeschichte, heute sehr fantasievoll klingt und mehr in der Tendenz als im belegbaren Detail zutreffend ist.

Auf Pappenheims Werk aufbauend wurde in den Jahren 1777 und 1785 in Memmingen vom regierenden Grafen Franz Anton von Waldburg-Zeil (1714–1790) eine zweibändige Überarbeitung ohne Nennung des Autors gedruckt, die „Chronik der Truchsess von Waldburg“. Hier wurden einige Irrtümer korrigiert und auf hohem wissenschaftlichen Niveau alle damals zugänglichen Archivalien und Urkunden umfangreich kommentiert. In zahlreichen Anmerkungen und Zusätzen wurden auf insgesamt 835 Seiten die pappenheimischen Angaben ergänzt und durch viele neue Stammtafeln, Wappen und Tabellen bereichert.

Die Ende des 19. Jahrhunderts entstandene „Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg“ bildet das bis heute umfassendste Werk zur Geschichte der Familie. Dr. Joseph Vochezer, der Verfasser des dreibändigen Werkes, wurde 1849 in Hauerz geboren. Er studierte Geschichte in Tübingen und Berlin bei Julius Weizsäcker, trat 1872 in das Priesterseminar ein und erhielt im darauffolgenden Jahr die Priesterweihe in Rottenburg. Im Jahr 1876 bekam er durch Vermittlung von Dr. Franz Ludwig Baumann, dem großen Historiker Oberschwabens, von Fürst Franz zu Wolfegg und Waldsee den Auftrag zur Abfassung einer Geschichte des fürstlichen Hauses. Nebenbei versah er noch verschiedene Pfarrstellen im weiteren Umkreis von Wolfegg.

Der erste Band mit 994 Seiten erschien 1888, der zweite mit 883 Seiten im Jahr 1900. Im gleichen Jahr verstarb er in seiner Pfarrei Enkenhofen. Dr. J. B. Sproll aus Rottenburg vollendete den dritten Band mit 1038 Seiten, der bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges reicht. Ein vorbereiteter vierter Band wurde leider nicht mehr fertiggestellt.

Vochezer war ein ungeheuer fleißiger und gründlicher Gelehrter, der jede erreichbare Urkunde und Information herangezogen hat und der ein Werk – von den ersten Mitgliedern des Hauses bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – schuf, wie es in seiner Vollständigkeit in keinem vergleichbaren Fürstenhaus vorhanden ist. Ohne seine Arbeit wäre, auch heute noch, keine fundierte Beschäftigung mit der Geschichte des Hauses Waldburg denkbar.

Das Umfeld

Den Kern der Entwicklung des Hauses Waldburg bildet, wie auch den verschiedener anderer Familien, der alte Stammsitz der Welfen, Altdorf, das spätere Kloster Weingarten am Rande des Schussentales. In den 1950er Jahren wurde im Stadtgebiet nach und nach ein umfangreiches alamannisches Gräberfeld mit weit über tausend Bestattungen ergraben. Die Größe dieses Gräberfeldes lässt den Schluss zu, dass die zugehörige Siedlung etwas Besonderes war. Diese Großsiedlung war allem Anschein nach die einzige in weitem Umkreis, denn die Gegend wies sonst keine weiteren Haufendörfer auf. Möglicherweise war sie zwischen 500 und etwa 750 Mittelpunkt eines Gaus und Residenz unbekannter Herren.

Der ursprüngliche Name der Ortschaft ist nicht bekannt, für die Leute nördlich des Bodensees war sie einfach das „alte Dorf“. Vom Aussehen dieses Herrensitzes, der am Einfluss der Scherzach von Osten her in das Becken der Schussen auf den dort angehäuften Schottern lag und etwa den Bereich der heutigen Abtei Weingarten

umfasste, fehlt jede genauere Vorstellung. Vermutlich begann man bald nach der Niederlassung mit der Rodung des Waldes im Schussental und an dessen Hängen oberhalb der Sumpfgrenze. Da es anfangs einfacher war, sich nach Westen Richtung Schussen auszudehnen, blieb der östliche Wald unberührt und bildet bis heute den umfangreichsten Waldkomplex Oberschwabens – den „Altdorfer Wald“. 816 erscheint der Altdorfer Herrensitz erstmals in einer Urkunde Ludwigs des Frommen, Sohn Karls des Großen, als Fiscus (Königshof) Schussengau, als dessen Mittelpunkt Altdorf-Weingarten zu erkennen ist.

Aus den Wirren, die durch die Nachfolge der Karolinger entstanden waren, tauchte um 838 ein Welf Konrad auf, der Bruder der Kaiserin Judith. Der Name Welf ist, allen Geschichtchen zum Trotz, eine Verkürzung von Wolf/Wolfhard. Über die Herkunft und die frühe Genealogie dieser Familie werden noch viele Bücher geschrieben werden, sie scheinen aber mit Sicherheit aus der fränkischen Reichsaristokratie zu kommen. Diese älteren Welfen, die das Kloster Weingarten stifteten und 1055 mit Welf III. ausstarben, wurden durch dessen Enkel aus der Ehe seiner Tochter mit dem Markgrafen Azzo von Este (in der Nähe von Padua) beerbt. Als Welf IV. übernahm der Enkel die Besitzungen seines mütterlichen Großvaters im Lechrain zwischen Füssen und Augsburg sowie in Oberschwaben und begründete damit die Linie der sogenannten jüngeren Welfen. Sie besetzten auch ihre Hofämter, wie das Beispiel der Herren von Ravensburg-Peißenberg (nobilis, um 1150) zeigt, mit Ministerialen aus dem Lechrain. Doch auch Schenk Konrad von Waldburg-Winterstetten begleitete im Jahre 1236 Kaiser Friedrich II. von Augsburg bis Pittriching, einer Burg rechts des Lechs, nördlich von Landsberg und alter Welfenbesitz. Schenk Berthold von Waldburg-Rohrdorf-Dietfurt übergab 1271 den Zehnten von Pittriching dem Augsburger Bischof Hartmann, der ihn dem Marienkloster in Diessen weitergab. Hier zeigen sich wohl noch Reste einer viel älteren Beziehung der Waldburger zu den Welfen.

Welf IV., seit 1070 Herzog von Bayern, galt als gerissen und nur auf seinen Vorteil bedacht, doch seine königsfeindliche Haltung im Investiturstreit hatte zur Folge, dass ihm der Kaiser das Herzogtum Bayern wieder entzog. Erst 1095/96 erhielt er es nach seiner Aussöhnung mit Heinrich IV. wieder zurück. Vermutlich erbaute er die Burg Ravensburg; und sein Sohn Welf V. war, wie Abt Suger von St. Denis 1107 über ihn anlässlich einer Gesandtschaft an König Ludwig VI. von Frankreich boshaft berichtet,

„ein durch Länge und Breite seines Körpers verwunderlich Schreier, der sich überall ein Schwert vorantragen ließ.“

Die fürstliche Hofhaltung in Altdorf und auf der Ravensburg umfasste ganz sicher viele Menschen verschiedenster Stellung: Hof- und Verwaltungsbeamte, Dienstleute, Bewaffnete aller Rangklassen und vieles mehr. Was sie verband, war der Wille und die Gnade ihres Herrn, weniger ihre Herkunft. Um Ministeriale eines großen Herrn zu werden, gab es mehrere Wege: Entweder ein Unfreier hatte sich durch Tüchtigkeit hinaufgearbeitet oder ein Angehöriger des Adels oder des Hochadels hatte sich in diesen Stand begeben, um ein angestrebtes Amt zu erhalten, oder ein Freier hatte sich in diesen Stand durch eine Ehe mit einer Unfreien begeben müssen. Auch die unbemittelten Söhne freier Herren konnten auf diese Weise bedeutende Positionen erreichen.

Diese Schicht bezeichnete man im Hochmittelalter als Ministerialen. Sie zogen im Kriegsfall zu Pferde aus und mussten für die teure Ausrüstung selbst aufkommen, daher wurden sie zu den Herren gezählt und nahmen auch in kurzer Zeit deren Lebensführung und gesellschaftliche Formen an. Da sie die Großen des Reiches, einschließlich des Königs, unmittelbar umgaben, wurden sie bald sehr einflussreich. Schon im 12. Jahrhundert kam es vor, dass Könige und Fürsten sie als die eigentlichen Stützen ihrer Macht ansahen, umso mehr, als sich die Herrscher auf ihre großen Vasallen immer weniger verlassen konnten. Zur Belohnung solcher Dienste sorgten der Herzog und der König für ihren Unterhalt, indem sie ihnen zahlreiche Rechte sowie Grund und Boden zu Lehen gaben.

Dadurch, dass diese ihre Lehnsgüter im weiteren Umkreis der Herrenburg zugewiesen bekamen, bildeten sie gleichzeitig im Kriegsfall deren militärische Deckung. Im Land um die Ravensburg saßen die Ministerialen so dicht wie nirgendwo sonst im deutschen Südwesten; nur in der Pfalz gab es eine vergleichbare Dichte. Die Vornehmsten versahen die sogenannten Hofämter des Truchsessens (dapifer), Mundschenken (pincerna), Marschall (marescalus) und Kämmerers (camerarius). In einer 1156 zu Ulm ausgefertigten Urkunde werden sie „*ministerialis nostri atque consiliarii*“ genannt. Auffallend ist, dass sich Nobiles aus dem gesamten oberschwäbischen Raum, vor allem aber aus dem Mündungsgebiet der Argen und Schussen, in welfische Gefolgschaftsdienste begaben. Die „*nobilis ministeriales*“ standen sowohl mit den grafengleichen als auch ortsadeligen Nobiles in Verbindung und hatten am welfischen Hof deren Aufgaben inne. Als Kaiser Friedrich I. Barbarossa das welfische Erbe übernahm, bedeutete das für die welfischen Ministerialen eine entscheidende Statusverbesserung, sie stiegen in den Stand der Reichsministerialität auf.

Da die guten landwirtschaftlichen Flächen um Ravensburg und im Schussental seit Jahrhunderten in fes-

ten Händen der Klöster waren, konnte der Landesherr Grundbesitz als Lehen nur in den bis dahin wenig erschlossenen Höhenlagen vergeben, verbunden mit dem Recht, dort Rodungen vorzunehmen. Die heutigen landwirtschaftlichen Flächen um die Burgen Tanne, Wolfegg oder Waldburg wurden in dieser Zeit von den angeworbenen Bauern in jahrelanger Arbeit im Altdorfer Wald gerodet und nutzbar gemacht. Dafür wurden diese Ländereien mit besonderen Rechten und Steuerbefreiungen ausgestattet. Die oft unklare Rechtslage zum obersten Herrn, dem Herzog, führte im Lauf der Jahrzehnte zu einer Allodifizierung dieser Flächen – der Rodungsherr wurde ein nahezu freier Eigentümer.

Da durch das mittelalterliche Klimaoptimum zwischen 1100 und 1300 die Erträge an Getreide und die Viehbestände ungewöhnlich stark angestiegen waren, verdoppelte sich in der Folge auch nahezu die Bevölkerungszahl. Alle Ministerialen, die im weiten Umkreis um die Ravensburg – fast immer in Höhenlage – siedelten, folgten dieser Entwicklung und lösten sich mehr und mehr aus den Pflichten gegenüber ihrem Lehnsherrn. Dabei gelang es den großen Familien, sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte weitgehend unabhängig zu machen und sich selbst mit eigenen Rittern und Ministerialen aus der anwachsenden Zahl ihrer Hintersassen zu umgeben. Von den rund 50 bekannten Familien des 13. Jahrhunderts haben allerdings nur zwei durch alle Schwierigkeiten, besonders durch die Wirren des Interregnums, über die folgenden 900 Jahre hindurch ihre Positionen halten und ausbauen können: die Grafen von Königsegg um Aulendorf und die Familie Waldburg auf der anderen Seite der Schussen.

Nach dem Untergang der Staufer gingen aus dem unauflöslich vermischten staufischen Haus-, Herzogs- und Reichsgut die Nachfahren der hohen Reichsministerialen von Tanne-Waldburg als erfolgreiche spätere Landesherrn hervor. Mit überregionalen Herrschaftspraktiken durch die Prokuration vertraut und auf der Basis ihrer Herrschaftsrechte über den Altdorfer Wald brachten sie systematisch und zielstrebig die Kernpunkte von Grafschaften und Nobiles an sich: Herrschaften über verwandtschaftliche Beziehungen wie Heirat und Erbschaft, Kauf und Pfanderwerb, manchmal auch durch Ursurpation im Falle von Kloostervogteirechten. Im Spätmittelalter spielte dann die habsburgische Verpfändung der Landvogtei Oberschwaben sowie der fünf sogenannten Donaustädte – Saulgau, Riedlingen, Mengen, Munderkingen und Waldsee – an die Waldburger eine ganz besondere Rolle bis zum Ende des alten Reiches.

Max Graf zu Waldburg-Wolfegg



Ansicht des Schussentals. Lithographie von Eberhard Emminger, um 1850. Im Vordergrund sieht man das von Konrad von Tanne-Winterstetten 1243 erbaute und ausgestattete Kloster Baidnt, in dem er auch begraben liegt. Es ist Herbst, die Bauern ernten die Birnbäume ab und hüten das Vieh. Im Hintergrund sieht man das von den Welfen gegründete Benediktinerkloster Weingarten, in welchem der Waldburger Cuno von 1108 bis 1132 als Abt wirkte. Rechts davon ist die Stadt Ravensburg zu sehen, wo die Familie bereits seit 1340 ein festes Haus besaß, darüber die Veitsburg, die ebenfalls jahrzehntelang den Waldburgern, in ihrer Eigenschaft als Landvögte, zum Wohnsitz diente. Weiter rechts erkennt man die Türme des Klosters Weißenau, dessen erster Propst 1183–1191 Ulrich I. von Tanne-Waldburg war, und ganz rechts die Reste der Burg Schmalegg. Den Hintergrund bilden der Bodensee und die Kette der Alpen. Ganz links sieht man am Horizont die Waldburg. Auf diesem Bild ist exemplarisch das gesamte frühe Umfeld der Familie zusammengefasst: das Schussental, die Klöster und die Reichsstadt, umgeben von den Höhen des Altdorfer Waldes, in dem durch Rodung Lehen und Eigentum entwickelt werden konnte, um auf dieser Grundlage den weiteren Aufstieg des Hauses Waldburg vorzubereiten.

Karl-Ludwig Ay (Hrsg.): Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herkunft (= Forum Suevicum, Band 2), Konstanz 1998.

Karl Bosl: Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches (= Schriften der Monumenta germaniae historica, Band 10), 2 Bände, Stuttgart 1950–1951.

Alfons Dreher: Geschichte der Reichsstadt Ravensburg und ihrer Landschaft von den Anfängen bis zu ihrer Mediatisierung 1802, Band 1, Weißenhorn 1972.

Josef Fleckenstein: Vom Rittertum im Mittelalter. Perspektiven und Probleme (= Bibliotheca eruditorium, Band 19), Goldbach 1997.

Pankraz Fried: Adelige Herrschaft und früher Territorialstaat. Zur Geschichte der Herrschaften Peißenberg und Rauhenlechsberg,

in: Gesellschaft und Herrschaft. Forschungen zu sozial- und landesgeschichtlichen Problemen vornehmlich in Bayern. Eine Festgabe für Karl Bosl zum 60. Geburtstag, hrsg. von Richard van Dülmen, München 1969, S. 51–85.

Rüdiger Glaser: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2001.

Joseph Vochezer: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben, 3 Bände, Kempten 1888–1907.

Hubert Graf Waldburg-Wolfegg: Gedanken über die früheste Geschichte unserer Familie, Adelsheim 1972.